

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Um den Namen

Roberts, Alexander

Leipzig, 1901

Dreizehntes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-160432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-160432)

Dreizehntes Kapitel.

Umgarnungen.

Von da ab fühlte Eff, daß er dem Namen verfallen war, daß der lächerliche Götz über den Frieden seiner Zukunft und über ihr gemeinsames Glück zu entscheiden hätte.

Des Namens selbst geschah keine Erwähnung. Frau Belzig hielt an sich; sie wollte die Adoption langsam heranreifen lassen, bis es Zeit wäre, sie zu pflichten. Die häßliche Grafen-affaire hatte sie gewarnt — nicht ein zweites Mal solch ein Fiasko!

Aber der Name war da. Er hing in der Luft, er lauerte überall. Eff war alarmiert; aus den unscheinbarsten Worten und Dingen glaubte er das Klingeln der Schellenkappe herauszuhören.

Frau Belzigs Liebenswürdigkeit ihrem Schwiegersohn gegenüber schien keine Grenzen mehr zu kennen. Sie überschüttete ihn fast zum Ersticken damit. Lauter hübsche kleine und große Aufmerksamkeiten und glänzende Überraschungen. So fand er den mit Fahrplänen tapezierten „Wartesaal“ seiner Junggesellenwohnung eines Tages mit Teppichen, Vasen und Blumen salonmäßig ausgeputzt; ein kostbares englisches Vollblut war plötzlich in seinen Stall hineingezaubert zur großäugigen Verwunderung seines alten braven soliden Ostpreußen — „Aber mein lieber Walthar, es ist doch nicht der Rede wert!“ beruhigte ihn Frau Belzig; „meinen Mann und mir macht es Spaß; Sie werden uns die Freude doch nicht verderben!“ — Aber seltsam, ärgerlich, wieder gespenstisch: — jedesmal, wenn er das Vollblut bestieg, kam ihm der Gedanke an den Namen hergestiegen. Der Klang desselben tönte ihm aus dem Hufschlag entgegen: man will ihn mit all den Liebenswürdigkeiten verpflichten; wehrlos will man ihn damit machen! Aber zum Teufel, wo ist er denn, dieser Name? Her damit! Daß er sich doch endlich zeigt und daß man doch Stellung gegen ihn nehmen kann! So oder so!

Natürlich hatte Frau Belzig nichts unversucht gelassen, um auch Adolf Eff in den Wirkungsbereich ihrer Attentate zu ziehen. Aber der Erfinder entzog sich diesen Versuchungen mit einer diplomatischen Zurückhaltung. Wollte er sich für einen Hauptcoup aufsparen, den er mit seinen völlig ausgereiften Projekten eines schönen Tages auf den Arnheim des „Unzerreißbaren“ auszuführen gedachte? Inzugesheim erwünschte er den „gräßlichen Windhund“ (er gebrauchte viel schlimmere Ausdrücke), der diesen Arnheim so hatte bluten lassen. Jetzt war wohl nicht der Augenblick, diese Kasse, die soeben erst ihre Fünzigtausend an das Hirngespinnst eines Erfindung in Anspruch zu nehmen. Vielleicht war auch ein wenig die verschlechterte Zimperlichkeit seiner Frau schuld an der Zurückhaltung. Die kleine Frau, die sonst so tapfer der Not in die Augen sah, war ein paarmal tief unglücklich von den Belzigs zurückgekehrt; sie gelobte, nicht mehr hinzugehen; sie könne die Lust dort nicht ertragen, nicht den Gegensatz der glücklichen Behäbigkeit und der eigenen elenden Zigeunerwirtschaft. Sie wolle zu Hause sitzen und weinen. Nicht, daß sie die paar Tausend ihres Vermögens bejammerte, die sie aus der zehnfachen Teilung des kleinen väterlichen Erbes mit in die Ehe gebracht und die mit den Projekten aufgeflogen waren; nicht, daß sie sich über die bittersten Stunden des Elends beklagte, wo sie buchstäblich hungerten — nicht das! Aber sie begann nun ernstlich an dem Genie ihres Mannes zu zweifeln, das sie bisher mit solcher Unerklärlichkeit angebetet; sie hatte nun, so sehr sie sich dagegen wehrte, mit dem wachsenden Bewußtsein zu kämpfen, daß sie ihr junges Leben an einen Phantasten verloren. Sie saß den Tag über in der dumpfen Hoffube bei irgend einer nutzlosen Handarbeit, während ihr Gatte mit seiner Papierrolle immer nach neuen Ausichten umherließ oder am Zeichentische neue Pläne für die unerfülllichen Patentämter fabrizierte.

Walther hatte sich erboten, was in seinen einseitigen

geringe
Sie sol
tomfort
seiner
— und
alles n
Bei
Lust zu
und rü
bei ihm
Kredits
Die
Walthe
bei den
ten ihr
wäre I
Wort
dann i
Nu
„Aber
rief da
„S
Rita,
Ra
zigs z
darauf
vor ein
solch e
Na
seiner
gesund
„S
heit, f
ordent
dem S

geringen Kräften stände, zur Besserung ihrer Lage beizutragen. Sie sollten das Loch ihrer Wohnung mit einem helleren und komfortableren Unterschlupf vertauschen. Sie wären ihm und seiner Verwandtschaft mit den Belzigs dies schuldig! Später — und er deutete auf seine Heirat hin — würde sich schon alles machen.

Bei Adolf pflegte sich dann eine Art grimmigen Humors Luft zu machen; er lehrte offen seinen Bettlerstolz heraus und rühmte sich seines Elends — der Petroleumlampe, die bei ihnen am hellen Tage brennen mußte, des erbärmlichen Kredits, der nun plötzlich gänzlich versagt hatte.

Die Sorge um den Bruder und seine Familie begann Walthers mehr und mehr zu verflören. Man mußte es ihm bei den Belzigs anmerken; ein paar Andeutungen entschlüpfen ihm — vielleicht hätte es nur ein Wort gekostet und es wäre Rat geschafft worden. Aber es widerspreche ihm, das Wort auszusprechen. Er vertröstete sich auf seine Heirat; dann wollte er jenem schon zu helfen wissen.

Nur vor Melitta vermochte er nicht alles zu verheimlichen. „Aber warum hast du es Papa nicht schon längst gesagt?“ rief das gute Kind. „Ihm muß doch geholfen werden!“

„Ich will nicht! Nein, das nicht! Du versprichst mir, Pitta, daß du kein Wort sagen wirst!“

Natürlich, dem Versprechen zum Trost, waren beide Belzigs zwei Stunden später unterrichtet. Frau Belzig bestand darauf, daß sofort geholfen würde. Sie hatte solche Angst vor einer neuen Katastrophe — und man wußte nicht, wie solch ein Projektmacher sie alle kompromittieren könnte.

Nach einigen Tagen hatte der seufzende, aber doch schon seiner Brunnenkur wegen gehorsame Belzig einen Ausweg gefunden. Er nahm Ess in eine Fensternische.

„Ich höre, Ihr Herr Bruder sucht nach einer Gelegenheit, sich zu etablieren. Man rühmt mir ihn als eine außerordentlich tüchtige Kraft (Herr Belzig schluckte ein wenig an dem Satz, aber er brachte die lebenswürdige Lüge doch heraus).

Ich hätte was für ihn — lassen Sie mich ausreden! Es steht in Moabit eine Fabrik zum Verkauf. Ein Protegé von mir sucht einen Compagnon. Wie wäre es, wenn Ihr Bruder einspränge? Ich habe eine Kleinigkeit zu placieren, und ich würde mich natürlich nur in aller Stille beteiligen. Sie wie Ihr Bruder thäten mir einen großen Gefallen. Die Fabrik geht, wir werden sie schon hoch bringen! — Christbaumartikel, Lametta, Kerzenhalter, Sterne, selbst Christkindchen — ein erfinderischer Kopf wie Ihr Bruder ist da gerade am Platz.“

Walther jubelte fast auf vor Freude. Sofort griff er danach. Welch gute Menschen! Er sah nur die Güte und hatte keinen Arg, daß hinter dieser irgend ein Motiv steckte, das auf weiteres, ja auf einem Umwege nach dem Namen hinzielte. Er eilte nach der Jägerstraße.

Als er die Treppe hinaufstieg, schallte ihm schon die helle Kinderstimme seines kleinen Neffen entgegen, der droben im Korridor des dritten Stockes auf einem Spazierstock hin und her galoppierte. Ein prächtiges Bäckchen mit den frohlichsten Augen, das mit seinen strogenden Bäckchen gar nichts von einem eingesickerten Kredit im Milchseller zu wissen schien. Es freute sich unbändig über die Lüte, die ihm sein Dackel mitgebracht, und galoppierte mit Jubelgeschrei in die Stube.

Frau Eff saß beim rötlichen Schein einer Lampe und flüchte. Die kleine Stube empfing vom Tage wirklich nicht mehr Licht als ein Keller. Die Hälfte des kleinen Fensters war einer durch eine Tapetenwand abgetrennten Nebensube zugeteilt, und die andere Hälfte blieb durch die schmutziggelbe Wand eines Vorhauses verdeckt.

„Wie geht's, meine liebe Schwägerin?“

Wie die kleine Frau aufsprang! Es war ihr jedesmal, als brächte der Schwager mit seiner freundlichen Miene etwas von der Tageshelle in das Verließ. Sie entschuldigte natürlich die Unordnung des Raumes und strich über ihr mattes blondes Haar.

„Wie geht's?“

Sie hob die dünnen Schultern in dem viel zu weiten Morgenrock.

„Nun, man könnte anfangen aufzuatmen,“ seufzte sie — aber sie zuckte von neuem mit den Schultern. „Er hat eine Stelle als Zeichner in einem technischen Bureau angenommen, für heute und morgen — länger hält er es doch nicht aus. Die Projekte, die unseligen Projekte! Bitte nehmen Sie Platz.“

Er fuhr, ohne sich zu setzen, mit der freundigen Überraschung heraus.

Die kleine Frau war ganz bestürzt vor Freude. Die hellen Thränen stürzten ihr aus den Augen, und sie hielt Euffs Hand mit ihren beiden krampfhaft umklammert, als könnte ihr das unerwartete Glück mit dieser Hand entschlüpfen: „Wie ist es möglich! Nicht möglich . . .“ stammelte sie.

Da nahten Adolfs hastige Schritte im Flur. Er warf beim Eintreten die Papierrolle auf den Tisch, daß sie hohl erklang. „Du hier?“ sagte er ohne weiteren Gruß zu Walthers.

Und zu seiner Frau gewandt, deren Thränen er gewahrte: „Was hast du nur wieder? Es ist doch nicht zu ändern!“

Er warf den Hut neben die Rolle. „Ich habe natürlich die Sache wieder aufgegeben. Eine Holzhafterarbeit, und man kommt sich ganz dumm dabei vor!“

Sie überhörte es. „Denk' dir, Adolf — Welch eine Überraschung! Man bietet dir eine Fabrik an! Welch ein Glück! Der liebe Gott läßt uns doch nicht im Stich!“

„Man muß sich selber nicht im Stich lassen,“ brummte er mit spöttischen Falten um die vom zerzausten Schnurrbart überhangenen Lippen.

„Aber, Adolf, verstehst du denn nicht?“ jammerte sie. „So höre doch!“

Er that noch ein paar Schritte und blieb dann stehen, auf Walthers Mitteilung hinhörend, doch ohne den Sprecher anzusehen.

„Eine Fabrik — eine Fabrik — i wo!“

Es kam ihm gar nicht zu märchenhaft vor, und er that ein paar ganz nüchterne, geschäftsmäßige Fragen über diese vom Himmel gefallene Fabrik, die ihm Walther nur zur Hälfte beantworten konnte.

„Die Hauptsache ist aber doch, daß du dich freust, Adolf!“ rief dieser ungeduldig. „Die Hauptsache ist doch, das ihr aus eurem Elend herauskommt!“

„Lametta — Kerzenhalter — Christkindchen —“ murmelte Adolf, wieder das Zimmer mit großen Schritten messend. „Hm!“

Die beiden sahen ihn mit wachsendem Staunen an.

Plötzlich hielt der Erfinder vor ihnen, und mit einem geradezu unheimlichen Grinsen seiner gelblichen Zähne plagte er heraus: „Und mein Aspirator? Mein Aspirator? Was wird aus dem? Wie?“

Er reckte sich in die Höhe und kam sich ungeheuer groß vor in diesem Augenblick. Er schien sich an ihrer Starckheit zu weiden.

Dann lief er wieder die vier Schritte vom Sofa bis zur Thüre voll und zurück: „Ein Dreier das Schäschen!“ äffte er höhnisch. „Das fehlt noch! — Ein Dreier das Schäschen!“

„Mensch!“ donnerte ihn Walther an. „Du bist dem Verhungern nahe, man offeriert dir eine Fabrik und du hängst dich an deinen Blasebalg . . .“

„Ich habe dir schon wiederholt gesagt, Walther, daß ich derlei Redensarten . . .“

„Du hast dich nun zu entscheiden,“ unterbrach ihn Walther mit schärfster Stimme; „willst du, oder willst du nicht — willst du nicht, so . . .“

Frau Eff saß mit offenem Munde wie versteinert. Sie stierte voll Entsetzen den Hin- und Herwandelnden an.

Walther vollendete für sich: „So wird man dich in eine Anstalt einsperren!“

„Warum soll ich nicht? — Warum soll ich nicht?“ antwortete Adolf zögernd. Das Grinsen auf seinem Antlitze ver-

schwand. Er meinte es ja nicht so schlimm — sie hätten ihn doch kennen müssen, den Bramarbas, der in diesem Erfinder steckte.

„Nicht übel,“ lenkte er ein, aber doch immer noch die Schultern mitleidig zuckend. „Ich könnte ja nebenher meinen Aspirator . . . übrigens lassen sich allerlei hübsche kleine Dinge in der Branche konstruieren.“

Die Manie des Erfinders hatte sich schon sofort auf die neue Beute gestürzt, und es schossen in seinem Gehirn bereits allerlei krause Plänchen umher: ein sich selbst drehender Christbaum, ein selbstsingendes Christkindchen, ein sich selbst anzündender Baum und anderes.

Das Staunen der beiden verlor sich allmählich in einem Lachen über das spasshafte Kaleidoskop seiner Erfindungen, das er vor ihnen glitzern ließ; er wollte schon den Weihnachtsbaum des nächstjährigen Festes zu einem staunenswerten Wunderding umgestalten!

Natürlich war er nicht so schlimm, wie er sich gab. Und die Freude über Belzigs Offerte kam auch bei ihm zum aufrechten Durchbruch. Aber zuletzt verdarb er doch wieder die frohe Stimmung.

„Apropos,“ sagte er, seine sehnige, nervös ausgearbeitete Hand auf des Hauptmanns Schulter legend, „wir werden uns doch den Belzigs gegenüber revanchieren müssen, nicht? Wir müssen ihnen einmal wieder einen Gefallen thun! Ich höre durch Perksich (Walther runzelte die Stirn bei dem Namen), daß man ihnen einen ungeheuren Gefallen thun könnte —“

„Und was!?“ rief Walther verwundert.

„Du thust wie ein Waisentnabe. Merkst du denn nicht? Die Sache ist doch sehr einfach! Du könntest sie nicht glücklicher machen, als wenn du dich adoptieren liegest. Du weißt, von wem.“

Walther warf die Hand mit einem Ruck von seiner Schulter.

„Ich bitte mir aus, Adolfs, daß du solche Scherze lässest!“
brauste er auf.

„Nun, nun, was wäre dabei? Unser Name ist doch so
sehr hübsch nicht . . . mir ist er längst gut genug — auch
wird ihn mein Eß-Aspirator herausreißen — aber du . . .“

„Laß das!“ drohte Walther.

Adolf aber ließ nicht nach: „Ich meine, du könntest wohl
einen hübscheren Namen gebrauchen. Wir wären dir nicht
böse; Tante höchstens, für die es keinen schöneren Klang auf
der Welt giebt, als unsern Namen. Geschmacksache! Ich
meine, du könntest nichts Geheiteres thun, als umfatten.
Übrigens machst du sie alle dort glücklich damit. Du kennst
die Weiber noch nicht. Glaubst du, daß man dir Ruhe lassen
wird, so lange der Name zu haben ist?“

„Ein- für allemal, laß den Unsinn!“

Und Walther gab sich ungeheure Mühe, recht aufgebracht
zu scheinen. Er sog sich selbst vor, daß er es sei, als er die
Treppe hinunterstieg. Doch aus dem Klirren seiner Sporen
Klang schon wieder die ehrwürdige Jahreszahl 1295.

Vierzehntes Kapitel.

Marm.

Olga von Samlingen hatte am Morgen im Comptoir
die Nichtablieferung einer fälligen Kolorierung entschuldigen
lassen: ihr Vater sei seit gestern erkrankt.

Herr Belzig war beim Dejeuner mit einem Kopf voll
Geschäftsjorgen erschienen, und so kam es, daß er die Nach-
richt von der Erkrankung erst beim zweiten Gange in die
Unterhaltung hineinwarf.

„Krank? O!“ rief Frau Belzig kurz aufsehend. Das
war wohl nur erst der Ausdruck eines rein äußerlichen, zwo